

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18008. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Zellaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 8 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauhaer Straße 10/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie nahm die Resolution Adler zur Frage des Separatismus mit einer beantragten Aenderung an.

Das deutsch-französische Marokko- und Kongo-Abkommen wird veröffentlicht.

Der Kolonialstaatssekretär von Vindequist ist wegen des ihm nicht genügenden Kongo-Abkommens zurückgetreten.

Die italienische Besatzung von Tripolis ist von den Türken aufgefordert worden, sich zu ergeben.

Zwischen der chinesischen Nationalversammlung und der Regierung sind die Grundlagen für die chinesische Verfassung vereinbart worden.

Der fertige Vertrag.

Leipzig, 4. November.

Der deutsch-französische Marokkovertrag ist fertig. Das offizielle Wolffsche Bureau gibt seinen Inhalt wieder, der in der Hauptsache den gestern von uns gemachten Angaben entspricht. Gleichzeitig wird der Rücktritt des Staatssekretärs im Kolonialamt, des Herrn v. Vindequist und des Geheimrats v. Dankelmann gemeldet, denen der Vertrag ungünstig war und die sich deshalb aus dem Amte zurückziehen. Ihnen sendet die Kölnische Zeitung eine gepfeiferte offizielle Ladung hinterdrein, spricht von einer „unglaublichen Verkennung der Pflichten nachgeordneter Beamten gegen den Reichszankler“ und macht Herrn Vindequist gleichzeitig für die vielen „Indiskretionen in der Presse“ verantwortlich, die aus dem Kolonialamt stammen sollen.

Der Vertrag selber stößt auch heute noch auf die bitterste Kritik, ja man muß sagen, auf die blödsinnigste Herunterreißerei des größten Teils der kapitalistischen Presse. Man höre nur, wie Liman in den Leipziger Neuesten Nachrichten heßt:

800 000 Quadratkilometer eines Landes, das im höchsten Maße entwicklungsfähig ist, wird das unbestrittene Eigentum der Franzosen, ein Volk von zehn Millionen tapferer Araber, Berber und Mauren wird ihnen dienstpflichtig, und da uns dieses Geschenk nicht genügt, so geben wir von dem eigenen Besitz, von Kamerun und Togo, noch hinzu, was das Herz des andern begehrt. Und unser Gewinn? Man hat uns die Küste in Marokko geöffnet und ein Stück vom Kongo gegeben. Aber Türken fliegen beim ersten Zugwind zu, und am Kongo raufen die immerwährenden Ränne dem Einbruchsling nur das Totenlied.

Und sie raufen das Totenlied auch dem Ansehen Deutschlands unter den Völkern, der Achtung im Orient, der deutschen Ehre.

Tausendfach von der französischen Presse beschimpft, von englischen Ministern geschändet, von der Welt verspottet, nehmen wir wie geprügelte Hauerer den Paden auf die Schulter und schleichend hinaus. Elvid Germanus sum — wer wagt dieses stolze Wort noch zu sagen? Wer hinausfährt über den Ocean, der mag, wenn fremde Sprachen an sein Ohr klingen, sich schnell in der Kasse vertrieben, wer draußen wohnt, der mag den Nenzen paden und heimwärts ziehen. Elvid Germanus sum? Es war einmal. . .

Als der Panther nach Agadir ging, da wollten wir einen Teil von Marokko. Alles andre ist feierliche Uge. Denn wo der deutsche Adler seine Fänge einschlägt, dort weicht er nicht mehr, so verhielt uns der Kaiser. Armer Adler! Armer Panther! Armer Kapitän Köhler! Frohgemut zogen unsre blauen Jungen hinaus, dem Deutschen Reiche ein Land zu gewinnen, dann lagen sie im trüben Wasser, in Sonnenglut, den Fremden zum Gelächter, und durften nicht landen, sich nicht bewegen, und nun kehren sie heim, ruhmlos, ermattet und verbittert, und wenn sie Ehre im Felde haben, dann steigen sie heimlich bei Nacht ans Land und schleichen nach Hause.

Während hier mehr der dumme Junge spricht, der auf der Landkarte gern einen größeren Teil Afrikas mit den deutschen Farben angepinselt sehen möchte, und der sich nun darüber ärgert, daß er nicht genug anpinseln kann, kommt in den andern Blättern mehr die Wut über entgangene Profite zum Ausdruck. Gewiß! Auch der Marokkovertrag sichert dem deutschen Kapital Ausbeutung der Erdschätze, Eisenbahnbauten, Hafengebäuden und andre profittragende Unternehmungen zu. Aber die kapitalistischen Profite wären doch unendlich größer, wenn die Staatsgewalt in Marokko selber deutsch wäre. Dann würde man bei Straßen- und Eisenbahnbauten, bei Hafenanlagen, bei der Erzebergbau usw. die fabelhaftesten Preise berechnen, selbstredend auf Kosten der deutschen Steuerzahler. Die ausländische Konkurrenz wäre ausgeschlossen, man hätte das Monopol mit seinen Monopolpreisen, wie man sie im deutschen Inlandsmarkt durch die Zölle und die Unternehmerkartelle schon lange hat. Der Drang zum Monopol ist überhaupt das Kennzeichen der imperialistischen Entwicklung. Auch in der Kolonialpolitik drängt sie zum Monopol, zum ausschließlichen Besitz eines Landes, das es mit keiner andern Macht teilen will. Deshalb sind den modernen Kapitalismus Verträge, wie der neue Marokkovertrag, nicht mehr sympathisch. Ein solcher Vertrag steht die freie Konkurrenz in der Kolonie vor. Der freie Wettbewerb aber gehört einer bereits überwundenen Epoche des Kapitalismus an, das immer mehr die freie Konkurrenz durch das Monopol verdrängt. — Selbstredend wäre die Verwandlung Marokkos oder auch nur Westmarokkos in eine deutsche Kolonie der Kriegsfall gewesen. Aber das ist ja gerade die Wut dieser kapitalistischen Presse, daß es nicht zum Kriege gekommen ist.

Man lese nur diese Zeitungen, die empört fragen, wozu man denn die starke Flotte und die stärkste Armee habe! Die Hege zum Weltkrieg wird von diesen frivolen Beutelschneidern mit um so größerer Verbissenheit fortgesetzt, als sie erkennen, daß der Abschluß des Marokkovertrags die aktuelle Kriegsgefahr noch einmal vertagt hat. Krieg und Kriegsrüstungen bedeuten für sie ja nichts andres als Gelegenheit zu den schönsten kapitalistischen Profiten. Also immer her mit dem „frischen, fröhlichen Krieg!“

Die deutsche Arbeiterklasse erfieht hieraus, daß der Kampf gegen die Kriegsgefahr deshalb nicht beendet ist, weil Kiderlen und Cambon sich über Marokko geeinigt haben. Die zum Kriege treibenden Kräfte bleiben in voller Kraft erhalten, ja sie werden sich noch verstärken, weil das Marokkoabkommen möglicherweise zwar eine Beruhigung im Verhältnis zu Frankreich, sicherlich aber eine wesentliche Verschärfung des deutsch-englischen Gegenjages herbeiführen wird. Das ergibt sich aus der ganzen Haltung, die England in den letzten Monaten eingenommen hat und die zu einer sehr scharfen diplomatischen Aussprache beider Länder geführt hat. Der Drehzapfen der Westpolitik ist und bleibt der deutsch-englische Gegenjah, und dieser Gegenjah hat an Schärfe zugenommen. Das ist nach dieser Richtung hin das Ergebnis des Marokkoabkommens.

Wollte der deutsche Kapitalismus in der Tat nichts andres, als was er immer im Munde führt: freien Handel und freien Wettbewerb, so könnte er mit dem Marokkoabkommen ganz zufrieden sein. Anders dagegen steht es natürlich mit der deutschen Arbeiterklasse. Sie protestiert nicht nur gegen die Vermehrung des deutschen Kolonialbesitzes, die ihr — das steht heute schon fest — neue Lasten auferlegen wird, sondern sie steht auch in unerschütterlichem Gegensatz zu der ganzen imperialistischen Entwicklung, die nichts andres bedeutet als steigende Steuerlast und steigende Kriegsgefahr. Die deutschen Wirtschaftsinteressen in Marokko bedürfen selbstredend des „Schutzes“, und die klerikale Presse, so am Donnerstag erst die Köln. Volkszeitung, kündigt denn auch schon eine neue Flottenvorlage an. Steigende Rüstungsausgaben! Das ist ein zweites Ergebnis des Marokkoabkommens.

Schließlich aber enthüllt das Zustandekommen dieses Vertrages die ganze schmachvolle Rückständigkeit unserer staatsrechtlichen Verhältnisse. Ein Volk von 65 Millionen hat sich blind in das zu fügen, was drei Mann, Wilhelm, Bethmann und Kiderlen, für gut befinden. Dem Reichstage wird das Abkommen lediglich „zur Kenntnisnahme“ mitgeteilt. Er darf auch darüber reden, nur daran ändern kann er nichts. Das ist ein unhaltbarer Zustand, gegen den zu protestieren Pflicht und Ehrgefühl in gleichem Maße heischen. Diese asiatische Methode der Regierung — heute ist sie dank der türkischen und persischen Revolution auch in Asien schon überwunden! — ver-

Agitiert für die Demonstration in der Alberthalle!

Feuilleton.

Patriarch Mahnke.

Roman von Ottomar Enling

14] Nachdruck verboten.
Das war ihr eine seltsame Begegnung. Mit aller Gewalt riß sie sich aus ihren Gedanken los und wandte sich zu ihren Kleinen.
„Kommt, Kinder, wir wollen tanzen!“ rief sie in den Garten hinaus.
Da stürmte die Schar in den Saal hinein, Charlotte legte sich an das alte, verstimmte Klavier, und nun ging es los mit Röhren und Lachen, und die Beinhaken konnten alles: Walzer und Polka und Schottisch und Kreuzpolka und Galopp.
„Dat könnt de litten Deerns alle in de Weeg,“ sagte Mähl, der sich das Treiben anschaute. „Unjereen liht dat dat ganze Leben nich. Nu fiel blots, Anna, kief, wat dat Worm dor hüppt.“ Dabei wies er auf die kleine Ragna hin.
„As wenn se all tweemaal to Pingstmarkt wesen weer.“
Charlotte spielte unermüdblich, das vertrieb ihr das Nachdenken am besten. Die Kleinen aber forderten einander auf, machten ihre Knidse, und Martha kühl wollte natürlich immer Herr sein. Minna Jessen aber war im vorigen Winter zur Kindervorstellung gewesen, wo Ballett dabei war, deshalb spreizte sie das Kleidchen,

tanzte allein und sagte: „Jetzt tanz ich wie die Bergsee auf dem Theater.“
Rein, das gab wieder ein Gelächter. Nach und nach wurden sie indessen müde. Sie setzten sich an den Rand des Saales, und immer weniger Paare bewegten sich durcheinander. Da hörte Charlotte auf und sagte: „So, jetzt heim, liebe Kinder.“
Das wollten sie nicht und baten und flehten: „Nur noch eine ganz kleine Viertelstunde,“ und etliche versuchten, zum Saal hinaus zu entweichen, aber Charlotte packte auf: alle mußten ihre Butterbrotstromein und Taschen und Schirme und was sie sonst noch mitgebracht hatten, zusammennehmen, Herrn und Frau Mähl die Hand reichen und vielen Dank sagen. Der Alte högte sich über die feinen Knidse, die ihm die Kleinen machten.
„Junge, Junge, nee, wat sünd dat för nüdliche lütte Krabbaters.“
Und er tätschelte sie: „Na, kommt auch bald mal wieder, denn sollt ihr wieder so schöne Buttermilch und so schönes Brot haben, wie heute.“
„Ja, ja!“ riefen alle in Erinnerung an den herrlichen Schmaus.
Vor dem Wirtshause stellte Charlotte den Zug auf, dann er nherzliches Abschiedswinken, und mit Gesang ging es über die Wiese nach der Stadt zu. Martha kühl mußte natürlich noch einmal umkehren, weil sie ihr Haarband im Garten verloren hatte. Das hielt auf, und mittlerweile löste sich die Schar von neuem und schwärmte wieder in die Gräfer aus. Endlich ersahen Martha kühl und sagte betrübt: „Ich kann es nicht finden.“
Minna Jessen wuchte gleich einen Grund dafür: „Das hat der Fuchs gefressen,“ sagte sie,

„Ach, der sitzt in seinem Käfig und kann nicht raus,“ entgegnete Martha geringschätzig.
„So gehst du eben ohne Band, mein Kind,“ entschied Charlotte. „Wenn deine Mutter auch schilt.“
„St mir auch ganz gleich,“ antwortete Martha und schüttelte den Lockenkopf.
Die alten Sträuße waren längst weggeworfen, und sie kamen von neuem mit prächtigen Büscheln, aber im ganzen ging es ein bißchen schneller zurück als hin. Charlotte hatte Georga an der Hand, das Kind sah ihr zu flau aus, und sie machte sich Borwürfe, es mitgenommen zu haben, aber hätte sie dies arme verlassene Herz zurücklassen sollen? So ermutigte sie das Mädchen, und es hielt sich auch wacker und trippelte still und bescheiden neben der Lehrerin hin. Die kleine Ragna, die einen Stein gefunden hatte, der nicht so schwer war, und den sie deshalb ihrem Vater mitbringen durfte, ging auf der andern Seite vor Georga und sprach mit ihr über Schularbeiten.
„Hast du schon dein Schreiben?“
„Ja,“ sagte Georga eifrig, „und das Lesen auch.“
„Rechnen mag ich am allerliebsten.“
Im Gehölz wurde noch einmal Raft gemacht. Sie zierten sich jetzt mit ihren Kränzen die Hüte und machten Falsetten aus den Blumen, und endlich ging es ganz heim. Als die Kirchtürme zu sehen waren, gebot Charlotte Halt, ließ die Kinder sich die Schuhe und die Stiefel im Grase vom Staube säubern, die Köchen glätten und die Hüte zurechtlegen und wie beim Auszuge gemeinsam antreten. So kamen sie wieder bis ans Lübeder Tor und sangen im Schatten der Bäume, daß es klang wie Vogelgewitscher. Ihre Seelen waren voll von Dankbarkeit